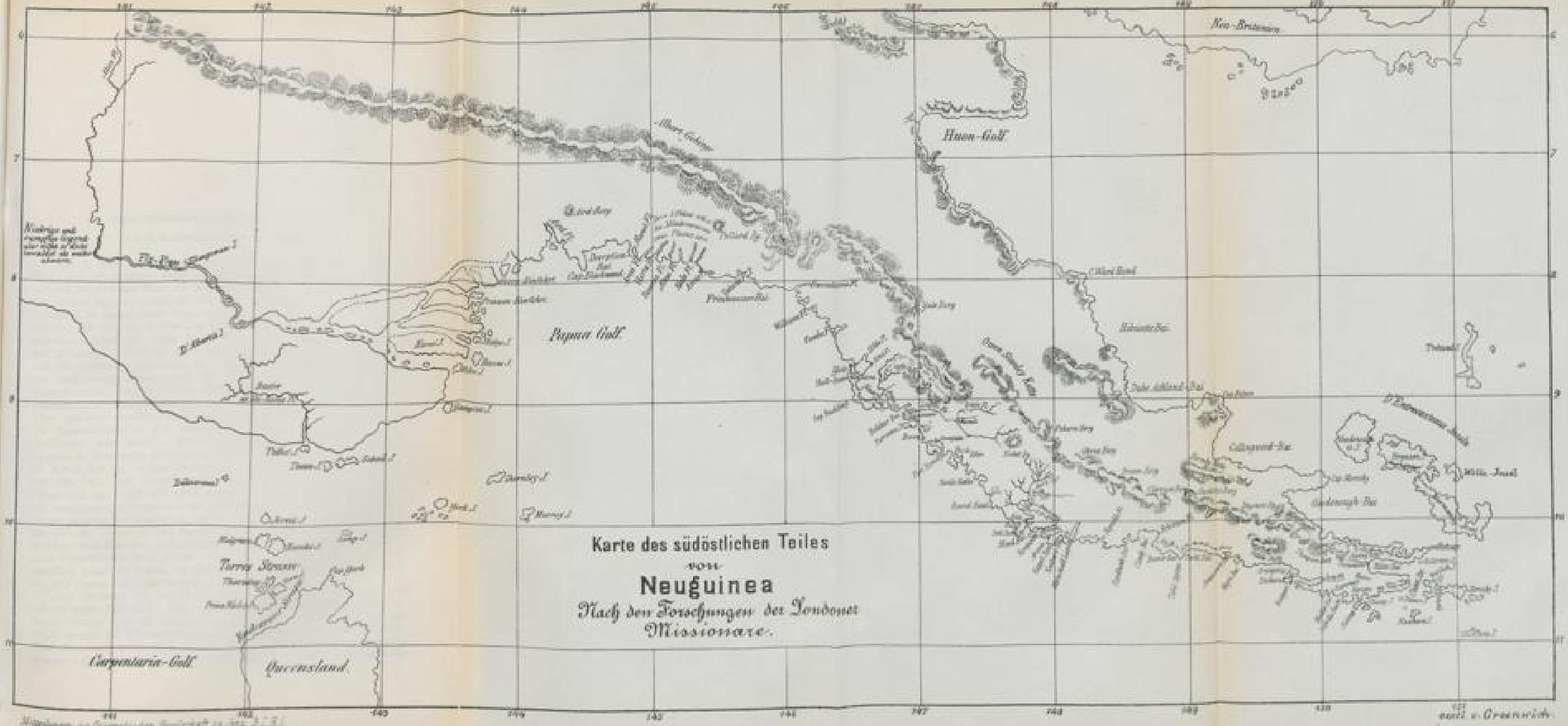
einige Mitglieder der Expedition nach dem 3 Tagereisen entfernt im Süden liegenden Orte Beni Schankol einen Vorstofs machen und mit dem dortigen Scheik über die beste Route nach dem Gallalande beraten. Auch sollten dieselben dort die nötigen Esel zur Weiterreise und Salzstücke einhandeln, welch letztere bei den Gallas die Stelle des Geldes vertreten. Das schwere Gepäck sollte entweder in Famaka oder Beni Schankol vorläufig zurückgelassen werden. Indes es müssen sich der Fortsetzung der Reise unüberwindliche Hindernisse in den Weg gestellt haben, denn am 27. Februar erhielt Lundahl, der schwedische Missionssenior in M'Kullo, folgendes Telegramm: „Von Arrhenius, auf der Reise in Fasokl, an Lundahl in Massaua. Da wir von hier aus keinen Eingang bei den Gallas finden, kehren wir um und reisen nach Galabat; melde dies den Unsrigen in der Heimat." Aufserdem sind in Schweden wenige Zeilen von Arrhenius' Hand — datiert vom 16. Februar aus Famaka — eingetroffen, welche besagen, dafs sie Alle sehr krank gewesen seien und auf Marno's Rat nach der ägyptischen Grenzstadt Matama in Galabat aufbrechen wollen, um von dort durch den westlichen Teil Abessiniens hindurch zu den Gallas zu gelangen. Ob ihnen bei der jetzt in Abessinien herrschenden Abneigung gegen Missionare dieser Durchzug erlaubt werden wird, ist noch sehr fraglich; hatten sie doch gerade durch die Wahl des Umweges Suakin-Berber-Famaka jede Berührung mit dem abessinischen Herrscher Johannes und seinen fanatischen Priestern vermeiden wollen. Lundahl macht übrigens in einem Briefe an die Missionsdirektion den sehr beachtenswerten Vorschlag, falls auch in Matama die Weiterreise unmöglich werden sollte, doch die Strafse Berbera-Harar-Schoa einzuschlagen, um zu den Gallas zu gelangen. König Menelek von Schoa ist den Missionaren freundlicher gesinnt, da sich in seinem Gebiete die früher von M'Kullo ausgewanderten Gallachristen Negusie und Emmanuel, in der Nähe der beiden deutschen Missionare Mayer und Greiner, niedergelassen haben. Der Gouverneur von Berbera, das bekanntlich wie Harar im Besitz der Ägypter ist, hatte Lundahl in M'Kullo aufgesucht und ihn zur Gründung einer Missionsstation in Berbera aufgefordert. Infolge dessen unternimmt jetzt Missionar Swensson in Begleitung des deutschen Afrikareisenden Baron von Müller eine Untersuchungsreise nach Berbera und Harar.

Thomas' und Fehrs Reise im südlichen Nias.

Mitteilungen aus dem Originalbericht des Missionar Thomas in Ombolata (Nias).

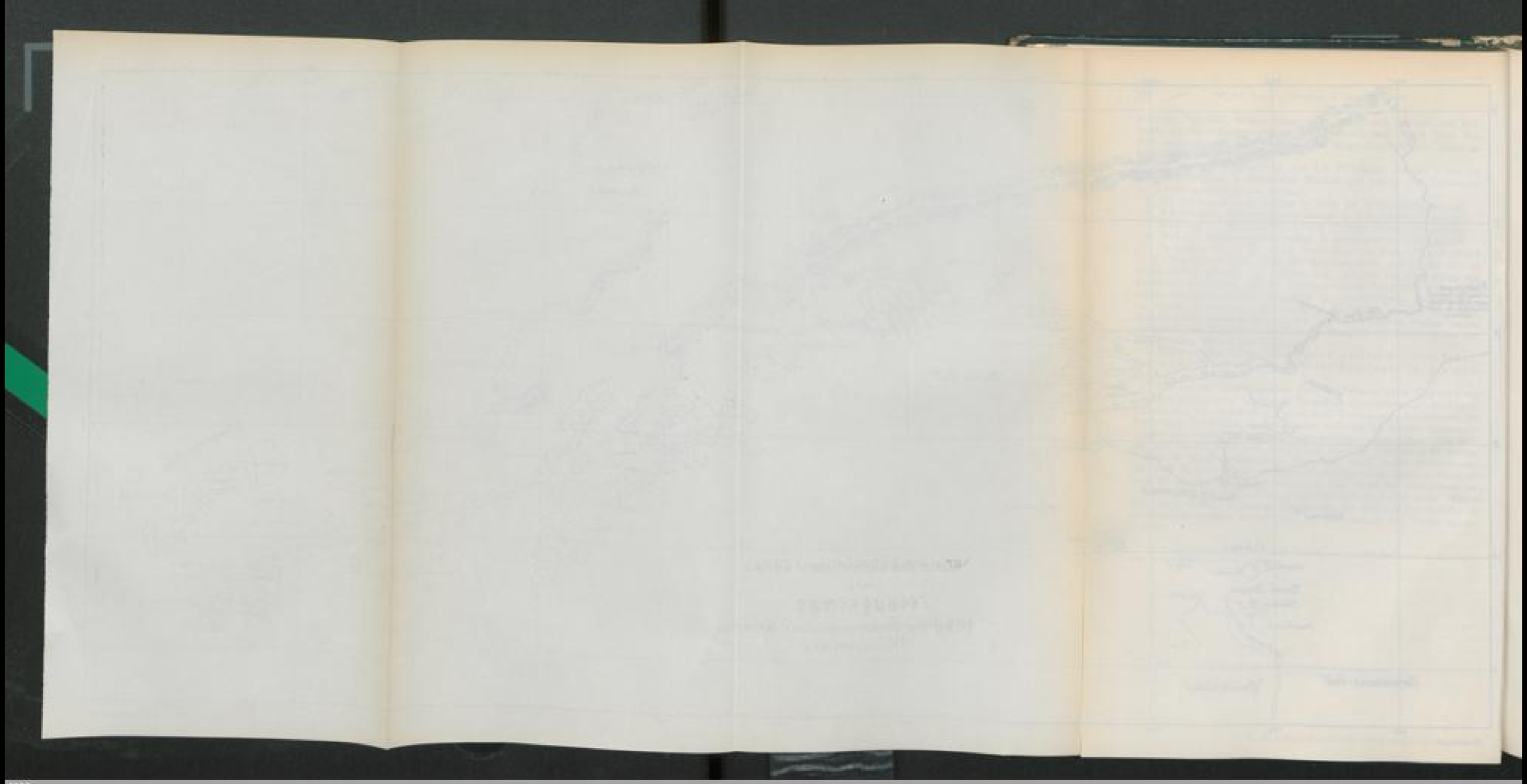
Die an der Westküste von Sumatra gelegene Insel Nias gehört zum niederländischen Kolonialbesitz in Ostindien, in Wirklichkeit aber beschränkt sich die Herrschaft der Holländer auf den mittleren Teil der Ostküste der Insel, wo in dem Hafenorte Gunung Sitoli ein sogenannter Kontrolleur die Kolonialmacht repräsentiert. Seit dem Jahre

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin



Karte des südöstlichen Teiles
von
Neuguinea
Nach den Forschungen der Londoner Missionare.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

einige Mitglieder der Expedition nach dem 3 Tagereisen entfernt im Süden liegenden Orte Beni Schankol einen Vorstofs machen und mit dem dortigen Scheik über die beste Route nach dem Gallalande beraten. Auch sollten dieselben dort die nötigen Esel zur Weiterreise und Salzstücke einhandeln, welch letztere bei den Gallas die Stelle des Geldes vertreten. Das schwere Gepäck sollte entweder in Famaka oder Beni Schankol vorläufig zurückgelassen werden. Indes es müssen sich der Fortsetzung der Reise unüberwindliche Hindernisse in den Weg gestellt haben, denn am 27. Februar erhielt Lundahl, der schwedische Missionssenior in M'Kullo, folgendes Telegramm: „Von Arrhenius, auf der Reise in Fasokl, an Lundahl in Massaua. Da wir von hier aus keinen Eingang bei den Gallas finden, kehren wir um und reisen nach Galabat; melde dies den Unsrigen in der Heimat." Aufserdem sind in Schweden wenige Zeilen von Arrhenius' Hand — datiert vom 16. Februar aus Famaka — eingetroffen, welche besagen, dafs sie Alle sehr krank gewesen seien und auf Marno's Rat nach der ägyptischen Grenzstadt Matama in Galabat aufbrechen wollen, um von dort durch den westlichen Teil Abessiniens hindurch zu den Gallas zu gelangen. Ob ihnen bei der jetzt in Abessinien herrschenden Abneigung gegen Missionare dieser Durchzug erlaubt werden wird, ist noch sehr fraglich; hatten sie doch gerade durch die Wahl des Umweges Suakin-Berber-Famaka jede Berührung mit dem abessinischen Herrscher Johannes und seinen fanatischen Priestern vermeiden wollen. Lundahl macht übrigens in einem Briefe an die Missionsdirektion den sehr beachtenswerten Vorschlag, falls auch in Matama die Weiterreise unmöglich werden sollte, doch die Strafse Berbera-Harar-Schoa einzuschlagen, um zu den Gallas zu gelangen. König Menelek von Schoa ist den Missionaren freundlicher gesinnt, da sich in seinem Gebiete die früher von M'Kullo ausgewanderten Gallachristen Negusie und Emmanuel, in der Nähe der beiden deutschen Missionare Mayer und Greiner, niedergelassen haben. Der Gouverneur von Berbera, das bekanntlich wie Harar im Besitz der Ägypter ist, hatte Lundahl in M'Kullo aufgesucht und ihn zur Gründung einer Missionsstation in Berbera aufgefordert. Infolge dessen unternimmt jetzt Missionar Swensson in Begleitung des deutschen Afrikareisenden Baron von Müller eine Untersuchungsreise nach Berbera und Harar.

Thomas' und Fehrs Reise im südlichen Nias.

Mitteilungen aus dem Originalbericht des Missionar Thomas in Ombolata (Nias).

Die an der Westküste von Sumatra gelegene Insel Nias gehört zum niederländischen Kolonialbesitz in Ostindien, in Wirklichkeit aber beschränkt sich die Herrschaft der Holländer auf den mittleren Teil der Ostküste der Insel, wo in dem Hafenorte Gunung Sitoli ein sogenannter Kontrolleur die Kolonialmacht repräsentiert. Seit dem Jahre

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

1865 ist dieses Inselland ein Arbeitsfeld der Rheinischen Missionsgesellschaft geworden, welche ihre Sendboten in Gunung Sitoli und an mehreren benachbarten Orten stationiert hat. Der lebhafte Wunsch, auch die an der Südküste von Nias wohnenden Stämme allmählich in einen näheren Verkehr mit der Mission zu bringen, bewog im Sommer vorigen Jahres den Missionar Thomas in Ombolata und seinen Kollegen Fehr in Gunung Sitoli, von letzterem Orte aus eine Untersuchungsreise nach dem Süden von Nias vorzunehmen. Es traf sich, dafs damals gerade ein holländisches Kreuzboot auf der Rhede von Gunung Sitoli vor Anker lag, welches einen Gesandten des Häuptlings von Orahili in Südnias dahin zurückbringen sollte, und es ward den Missionaren gestattet, diese Fahrgelegenheit zu benutzen.

Am 11. August 1881 gingen sie zur Abendzeit an Bord und kamen am 13. August nachmittags 5 Uhr nach Telok Dalam, der östlichsten von den 3 Buchten, welche in das Südende der Insel Nias einschneiden. Da aber der Gesandte hier durchaus nicht ans Land wollte, so beschlossen die Missionare, auch mit weiter westwärts nach Lagundri zu fahren. Sie kürzten zwar dadurch die Fufstour ab, konnten aber auch leicht den Häuptling von Bawo Lowalangi, dem im Hintergrunde von Telok Dalam gelegenen Orte, beleidigen, weil sie ihn nicht zuerst besuchten. Wären sie dagegen nicht mit Lagundri gefahren, so hätten sie auf der anderen Seite wiederum den an Bord befindlichen Gesandten und höchstwahrscheinlich auch den Oberhäuptling von Orahili beleidigt. Die Zeit bis zum Einbruch der Nacht am 13. August benutzten Thomas und Fehr zu einem Besuch auf einer in Telok Dalam ankernden chinesischen Prau, einem früheren Kreuzboote. Um den Häuptling in Bawo Bowalangi nicht zu ärgern, gingen sie nicht ans Land, liefsen aber dafür den am Strande wohnenden chinesischen Händler an Bord kommen, um allerlei auskundschaften zu können. Am Sonntag Morgen, den 14. August, fuhr das Kreuzboot und auch die obengenannte chinesische Prau, die einige indische Doktoren an Bord hatte, nach der Telok Lagundri oder Bai von Lagundri, wo die Missionare um 10 Uhr vormittags ankamen, aber erst um die Mittagsstunde an Land gingen.

Bei 100 bewaffnete Männer hatten sich während der 2 Stunden, die Thomas und Fehr noch an Bord blieben, am Strande versammelt, darunter der Häuptling von Hili sondrege asi, ein Mann von etwa 60 Jahren. Nach der Vorstellung durch den mitgereisten Unterhäuptling, dem üblichen Sirihwechseln und einem kurzen Wort seitens des Missionar Thomas, fafste der alte Häuptling diesen an der Hand und geleitete ihn nebst seinem Begleiter nach seinem Dorfe. Die Orahilier trennten sich bald von den Missionaren, weil sie direkt nach ihrer Heimat zogen. Es schien sich schnell eine enge Freundschaft zwischen Thomas und seinem Führer zu entwickeln, denn dieser Letztere meinte unterwegs: „Wenn Du hier wohntest, könnten wir unsere Kinder mit einander verheiraten.“ Direkt nach der Ankunft im Hause des Häuptlings wurde durch viele Trommler 5—10 Minuten lang ein betäubender Lärm gemacht. Zunächst bot man den Missionaren Sirih in schö-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

nen Säckchen an, welche dieselben mit Tabak gefüllt zurück gaben. Darnach erkundigte sich der Häuptling, wie er seine Gäste zu bewirten habe, und liefs mit dem Schlachten eines Schweinchens beginnen.

Am Montag Morgen brachen Thomas und Fehr in Begleitung zweier Leute von Hili sondrege asi auf nach Orahili oder, wie es jetzt heifst, Hili Mataluo. Der mit uns nach Lagundri gekommene Unterhäuptling wartete auf die Missionare an der Badestelle des alten Orahili. Der einäugige Oberhäuptling dagegen, der sich einst „Vertreiber der Holländer" genannt hatte, liefs längere Zeit auf sich warten. Nach der ersten Begrüfsung setzte er sich mit untergeschlagenen Beinen neben seine Gäste und begann eine lange Rede an einen ihm gegenüber unten im Saal der Häuptlingswohnung sitzenden vornehmen Eingeborenen, die dieser immer wieder mit einem sehr lauten und langgezogenen „e" oder „ja iao" beantwortete. Darauf sprach Thomas, dann wiederum der Häuptling zu einem anderen gewandt. Natürlich galten alle diese Reden den Missionaren. Schliefslich konnte das den Missionaren gereichte Beteltäschchen mit Tabak gefüllt zurückgegeben und eine gemütlichere Unterhaltung begonnen werden. Am Abend kam der älteste Sohn des Häuptlings zu Thomas, forschte und hörte viel in einer wenigstens zweistündigen Unterredung, bei welcher der Missionar den denkenden, freundlichen Mann sehr lieb gewann.

Die folgende Nacht regnete es heftig, und als es am anderen Morgen etwas nachliefs, brachen Thomas und Fehr nach Fadoro auf oder, wie es jetzt heifst, Bawo hosi; aber kaum hatten sie ihr Quartier verlassen, als es wieder zu regnen begann und zwar bis zu ihrer Ankunft in Bawo hosi. Viele Bäche, die natürlich sehr angeschwollen waren, mufsten unterwegs wohl oder übel durchwatet werden. Als Führer hatte ihnen der Häuptling einen gerade in Orahili anwesenden Schiffer von den Batu-Inseln, dessen Vater ein geborener Orahilier war, nach Bawo hosi mitgegeben; sie behielten den recht netten Mann bei sich, bis sie nach Telok Dalam, wo sein Fahrzeug lag, zurückkamen. Wie ein Lauffeuer hatte sich inzwischen in Bawo hosi die Kunde von der Ankunft der Missionare verbreitet, und Hunderte von Menschen kamen auf die Strafse, um den ungewöhnlichen Anblick zu geniefsen. Der Oberhäuptling des Ortes, der sicherlich die dickste Unterlippe auf ganz Nias hatte, kam vor seinem Hause den Missionaren freundlich entgegen, grüfste und fafste Thomas an der Hand; auch viel andere hohe Persönlichkeiten fanden sich bald ein und unterhielten sich mit ihm.

Am Mittwoch Morgen brachen die beiden Reisenden nach dem viel höher gelegenen Lahusa auf, wo der freundliche Häuptling durch seine Leute das Strafsenpflaster ausbessern liefs, weil er schon Tags vorher von ihrem Kommen gehört hatte. Sie hielten sich aber in seinem Orte nicht auf, sondern zogen weiter bis dicht vor das nur fünf Häuser enthaltende Ono hondro, wo der Häuptling abwesend war, und dann abseits nach dem nahen Siwalawa, das anfangs Mai abgebrannt war und nun von den Einwohnern wieder aufgebaut wurde. Hier afsen sie zu Mittag. Von Siwalawa wollten die Missionare weiter

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

nach Hili amuruta; wie schon in Fadoro und Lahusa, so riet man ihnen auch hier davon ab, da sie erst um Mitternacht dort ankommen würden. Dazu lag es im Kriege mit der Ortschaft Hili nidada luo. Da soweit im Innern vorerst an keine Niederlassung zu denken war und die Missionare durch den Besuch der letzten beiden Orte die Erlaubnis des holländischen Kontrolleurs bereits überschritten hatten, zogen sie über Orahili nach Hili zihono, wo sie mit Einbruch der Nacht anlangten. Die Leute erwiesen sich hier als recht nett, so trugen sie z. B. nach der Abendmahlzeit ihren Gästen ihre wunderlichen Gesänge vor. Von Hili zihono führte der Weg die Missionare dicht an der hohen Treppe von Lahomi vorbei nach Hili geho, der Reiskammer des Südens. Drohendes Regenwetter, sowie das Verlangen, nach Bawo Lowalangi, dem letzten und wichtigsten Platze, zu kommen, liefs Beide nicht lange in Hili geho warten. Über einen niedrigen Bergrücken, Hili wasoma, wohin sich die meisten Einwohner aus dem zerstörten Orte Botohosi geflüchtet haben, gegenüber, gings nach Bawo Bowalangi [1]), wo sie bis zum folgenden Nachmittag blieben, um dann auf einem chinesischen Schiff Gunung Sitoli am 13. August wieder zu erreichen.

In die Landschaft Mazingo zu gehen, war den Missionaren vom Kontrolleur verboten worden, da dort Räuber und Feinde der holländischen Regierung wohnen sollten. Vor einigen Jahren haben nämlich von dort gebürtige Eingeborene die an der Küste vor Anker liegende Prau eines Orang Kling ausgeraubt. Trotz der Forderung der Regierung, die geraubten Güter zurückzugeben, bequemte sich Mazingo nicht dazu, so dafs die holländischen Abgesandten schliefslich froh waren, mit heiler Haut aus dem Lande wieder fortzukommen. Zweimal ist seitdem ein Kriegsschiff um die Insel Nias herumgegangen; der Kommandeur hat die befreundeten Häuptlinge in Hili sondrege asi und Bawo Bowalangi beschenkt, aber Mazingo ist leer ausgegangen.

Etwas nördlich von der Landzunge Mazingo liegt Bawo ganowo, an der Landspitze selbst Hili zataro und südlich davon Hili ganowo. Der noch weiter südwärts gelegene Ort Hili duha ist im letzten Jahr bekriegt worden, und die Einwohner sind nach dem im Süden davon befindlichen Bawo Dobara übergesiedelt.

Den Häuptling des letztgenannten Dorfes, ein freundliches Männchen, lernten die Missionare in der Bai Dalam kennen. Alle diese Orte liegen dicht am Strand auf niedriger Höhe in einem einzigen sehr breiten und 2 Stunden langen Walde von Kokospalmen, der die Häuser vor den Blicken der Fremden verbirgt.

Wie ihre wenigen Vorgänger, so waren auch die Missionare voller Verwunderung über das, was sie im Süden von Nias zu sehen beka-

1) Die Missionare haben während ihrer Reise Gelegenheit gehabt zu konstatieren, dafs die zumeist auf Grund holländischer Forschungen beruhende Karte des südlichen Nias durch viele Fehler entstellt wird. Bei einer eventuellen Niederlassung in der dortigen Gegend werden die Missionare der Kartographie einen wichtigen Dienst leisten, wenn sie sich bemühen, eine möglichst genaue Karte des südlichen Nias zu entwerfen. Die Red.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

men. Während die Orte, die 20 Häuser zählen, im Norden der Insel selten sind und schon für grofs gelten, kommen im Süden solche kleine Ortschaften nur ausnahmsweise vor. Orahili hat z. B. gegen 250 Häuser. Sklavenhäuser konnte Thomas nur in geringer Anzahl hinter der Wohnung des Oberhäuptlings von Orahili entdecken; sonst scheinen sie mit in der Dorffront oder zerstreut in den Kokoswäldern zu stehen. So viel Häuser, als ein geschlossener Ort enthält, sollen auch zerstreut in den nahen Plantagen liegen und, was die Missionare mit eigenen Augen sahen, liefs sie an die Wahrheit dieser Angaben glauben. So standen z. B. am Wege von Orahili nach Hili zihono so viel Häuser, dafs Thomas an die Nähe grofser Orte in der Rheinprovinz erinnert wurde. So grofs wie Orahili soll auch Hili amuruta sein. Fadoro hat 190 Häuser in zwei Reihen und 40—50 Sklavenwohnungen; zerstreut oder in halamas sollen ebensoviel Häuser liegen. Dann folgen abwärts im Bezug auf die Häuserzahl Hili sondrege asi, Hili zihono, Hili geho, Bawo Farongo, Hili nidada, Hili wasoma und Bawo Lowalangi mit 74—120 Häusern. Einige davon, wie Hili sondrege asi und Hili zihono haben wohl ebensoviele halamas. Andere Dörfer, wie Lahusa, Siwalawa u. s. w. haben über 50 Häuser.

Die Bauart der Häuser im Süden ist ebenfalls ganz anders, als im nördlichen Nias, wo dieselben mehr breit als tief sind und mit ihren abgerundeten Giebeln einem auf Stützen ruhenden, durch einen hohen und spitzen Deckel geschlossenen Korbe vergleichbar sind. Die Bauart im Süden erinnerte Thomas ein wenig an die alte Bauweise in den Städten seiner Heimat wegen der schmalen Front und grofsen Tiefe der Häuser. Über ein 2 Fufs über dem Boden befindliches Laufbrett geht man unter dem Hause hin bis zur Mitte desselben, wo rechts hinauf eine Treppe in dem nach der Front zu gelegenen Saal führt. Über der Treppe ist ein Stübchen mit Gitter nach dem Saale zu. Neben der Treppe und bereits oben im Saal ist der Feuerherd mit einer Art Rauchfang, daneben der Abort mit gut schliefsender Thüre und ein schmaler Gang nach dem hinteren Saale, welcher von dem vorderen durch eine 10 Fufs hohe Wand geschieden ist. Der vordere Saal hat drei Erhöhungen oder Estraden nach der Strafse zu, jede um 2′ über der anderen liegend; die erste ist 5′—6′ breit, die andere ein Drittel schmäler, die oberste bildet eine breite Bank aus einem langen dicken Brett. Mahagoniartige Planken finden sich hie und da in solchen Erhöhungen, und Alles ist schön poliert. Diese Erhöhungen, sowie der Fufsboden und die Pfosten des ganzen Hauses werden dann und wann mit Öl bestrichen, wodurch das Holz wohl dauerhafter, der Boden aber für beschuhte Leute gefährlich glatt wird. Die Häuser sind alle dicht an einander gebaut, und da vom Saale aus auf jeder Seite eine Thüre in das nebenstehende Haus führt, so kann man eine ganze Reihe Häuser durchschreiten, ohne die Dorfgasse zu betreten. 2—4 Familien oder 5—15 Leute sollen durchgängig in einem Hause wohnen. Die Bewohner der von den Missionaren besuchten Orte nannten sich Mai Vamolo; zwei Drittel der Leute von Bawo Bowalangi wollen Mado Delambanoea sein. Die in Hili annuruta und Um-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

gegend Wohnenden gehören zu den Ono Lalu. Die am Strand in Mazingo sind Iraono Lase. Alle zusammen werden die Zahl von 40 000 Seelen schwerlich übersteigen.

Die Dörfer haben sämtlich nur eine Strafse und auf jeder Seite derselben nur eine Reihe Häuser, wie im Norden. Eine Ausnahme macht Orahili, dessen Hauptstrafse noch von einer anderen durchschnitten wird, und Hili sondrege asi, welches ein gepflastertes Hintergäfschen hat. Die Strafsen der Ortschaften sind ungefähr 20 Schritte breit, wobei die Trottoirs nicht mit eingerechnet sind, und fast überall gerade und horizontal. Ganz gepflastert fanden Thomas und Fehr die Orte Hili sondrege asi, Hili zihono, Lahusa und Siwalawa. Die übrigen Orte hatten wenigstens einen 3′ breiten gepflasterten Gang mitten durch die Strafsen, von dem aus ein gepflasterter Fufspfad sich nach jedem Hause abzweigte. Das palastähnliche Haus des Oberhäuptlings von Orahili, welches auf der Insel wohl einzigartig in seiner Gröfse, Höhe und Schönheit dasteht, hat unter dem vorspringenden Dach ein kunstvoll mosaikartig gemustertes Pflaster. Schön behauene, grofse und breite Steine zum Sitzen mit einem aufrechtstehenden Steine zum Anlehnen finden sich in Masse in jedem Orte. Der viereckige Raum vor dem Hause des Häuptlings ist von steinernen Sitzbänken ebenfalls umgeben; an dem einen Ende befindet sich die kunstvolle steinerne Rednerbühne des Häuptlings und in der Nähe ein hoher, aus Steinen aufgemauerter Bock für Springübungen.

Einen Monat vor der Ankunft der Missionare hatte der Oberhäuptling in Orahili einen blauen Sandstein vor sein Haus bringen lassen, der 4 m lang, $1^1/_2$ m breit und $^1/_2$ m dick war; Eidechsen und Kinder, welche die ersteren an den Beinen anfafsten, waren kunstvoll darauf ausgemeiselt. Dieser Stein soll ihm 1500 Schweine gekostet haben. Auch in und am Haus jenes Würdenträgers war kunstvolles Schnitzwerk angebracht. Zwei Tage vor dem Eintreffen der beiden Reisenden war wieder ein Menschenkopf angekommen, jedenfalls der Anfang zu den Feierlichkeiten bei der Aufstellung eines zweiten grofsen Steines.

Alle Ortschaften liegen auf Hügeln oder hohen Bergen und sind von einer doppelten Ringmauer umgeben. An den Enden der Orte befindet sich meist noch eine breite hohe Mauer mit einer steinernen hohen Treppe, selten mit einer Leiter. So befindet sich z. B. vor Orahili nach der Seite von Lagundri hin eine 200 Stufen hohe Steintreppe. Und über diese und ähnlichen Treppen haben des Häuptlings Leute jenen schweren Stein hinaufgezogen. Auch Lahusa und Lahomi haben ähnlich lange Treppen. Alle diese Treppen sind so breit, dafs mehrere Leute neben einander gehen können.

Bei Tag und bei Nacht wird jedes Dorf, wie es scheint, durch 20 Mann bewacht, des Nachts machen die Wachen viel Geschrei, um den etwaigen Feind herauszufordern. Vor dem Palast in Orahili steht des Tages über eine Wache und nachts wachen zwei Mann im Innern. Jedes Dorf hat prachtvolle Badeplätze für beide Geschlechter, in die hinein Wasserstrahlen, meist 2 und 3 nebeneinander, sich ergiefsen;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

die das Wasser herbeileitenden Rinnen sind hie und da von Stein. Diese sehr geräumigen Badereien sind gepflastert, mit Sitzplätzen versehen, haben unterirdischen Wasserabfluſs und werden von einer mehr als mannshohen Mauer umschlossen. Auf steinerner Treppe steigt man in die Bassins hinab.

Nicht nur die Wege zwischen den einzelnen Dörfern, sondern auch die Feldwege werden in so gutem Zustande erhalten, dass man nirgends langes Gras darauf sieht. In der Nähe der Ortschaften sind sie oft auf eine halbe Stunde weit 2′ breit gepflastert. Vielfach ist an den Seiten Nutz- und Zierholz angepflanzt; auch finden sich viele steinerne Ruhebänke an den Wegen; einige solcher Ruheplätze sind sogar gepflastert und von Schattenbäumen umgeben. Es fehlt nur noch, dass etwas mehr für Brücken gethan würde.

Das Bauholz ist im Süden rar infolge der Waldverwüstungen durch den Feldbau, darum wird es vielfach weit hergeholt, selbst von Telok Baleka aus an der Ostküste. Anstatt des Holzwaldes sieht man Kokospalmen und dazwischen wieder angepflanztes gutes Bauholz.

Den Titel „Balugu“, den viele grofse Häuptlinge im übrigen Nias führen, findet man im Süden nicht. Die obersten Häuptlinge heifsen hier „Sisulu“, und jeder Ort hat deren mehrere, die indes im Range unter sich wieder ein wenig verschieden sind. Jedem Sisulu steht ein „Sisila“ zur Seite, auch „Tambalina“ genannt; der kleinste Sisulu aber steht immer noch höher als der Sisila des gröfsten Sisulu. Auch die „Bohatima“ oder Vorkämpfer geniefsen hier im Süden viel Achtung, sodafs selbst ihre Kinder nicht gemordet werden, wenn sie in eine Todsünde gefallen sind, wie das die Missionare mit eigenen Augen sahen.

Die Hochzeiten finden vor dem Hause des Dorfhäuptlings statt; indes werden nur die nächsten Verwandten des Brautpaares geladen und nicht der ganze Ort und die Nachbardörfer, wie es im nördlichen Nias Sitte ist; es müsste denn der Häuptling die Hochzeit ausrichten. Da die Südniasser die herrliche Eigenschaft haben, keinen „Tuo“, d. h. berauschenden Palmwein zu trinken, so werden auch ihre Feste ohne übermässiges Geschrei und Toben gefeiert. Der Enthaltung von Tuo sind wohl auch die meisten guten Eigenschaften der Südniasser im Gegensatz zu den Bewohnern des Nordens zuzuschreiben. Sie sind fleifsig, thun viel an ihren Häusern, Dörfern, Wegen und Pflanzungen, halten oft gymnastische Uebungen, besonders im Fechten und Springen und sind sanglustig und im Gesange auch geübt. Im Kampfe zeichnen sie sich durch Tapferkeit aus. Was sie besitzen, unterhalten sie auch gut; ihre Gewehre z. B. sehen so blank aus, als wären sie nie über eine europäische Kaserne hinausgekommen.

Sehr viele Leute im Süden tragen das Ehrenzeichen eines Mörders, einen mühsam und fein gearbeiteten Halsring von Messing und Kokosnufsschalen. In Orahili werden Gewehre und Pulver fabricirt; von Hili zihono dagegen kommen die meisten eisernen Helme. Im Allgemeinen sind Frauen und Männer im Süden kräftiger und schöner als im nördlichen Nias; auch scheinen sie von den beiden im Norden vor-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

kommenden fürchterlichen Hautkrankheiten frei zu sein: was bei ihrer Sauberkeit und dem fleifsigen Baden nicht Wunder nimmt. Männer und Frauen tragen selbstgefertigte breite Hüte zum Schutz gegen Sonne und Regen. Auch die übrige Kleidung ist selbstgemacht. Lendentuch und Jacke der Mannspersonen ist von Baumbast; nur die Enden und Ränder sind mit irgend einem europäischen Stoffe eingefafst. Die Frauen tragen schwarzgefärbte Röcke, vielfach aus Ananasblättern verfertigt. Eine schlechte Gewohnheit der Männer ist das jeweilige Anziehen der Oberlippe durch ein Blättchen von Messing, Blech oder Horn.

Sind die Nordniasser grofse Bettler, so ist's im Süden womöglich noch ärger, wozu die dann und wann dahin reisenden holländischen Beamten und Offiziere das Ihre beigetragen haben; denn ihre Expeditionen scheinen nur im Geschenkemachen zu bestehen, da andere Expeditionen Soldaten und viel Geld kosten würden, was beides fehlt. Darum ist auch die Bettelei am schlimmsten in den Orten, wo die Holländer gewöhnlich verkehren, als Hili sondrege asi, Bawo Lowalangi und Fadoro.

Obwohl die Leute keinen Tuo trinken, so wurde doch in den von den Missionaren besuchten Orten nach Branntwein gefragt, weil sie denselben von früheren Besuchern bekommen hatten. Auch nach Cigarren frug man. Das Sirihkauen wird im Süden nicht so arg getrieben, dafür ist aber das Rauchen sehr beliebt, auch bei den Frauen, so dafs der Tabakvorrat der Missionare, welche für 10 fl. mitgenommen hatten, bei dem ungeheuren Andrang der Bettelnden bald verschwunden war. Die Missionare selbst, da sie meist von hohen Persönlichkeiten umgeben waren, hatten weniger unter der Bettelei zu leiden, als Samueli, ein eingeborener Christ, der sie begleitete. Selbst an Eau de Cologne waren die Südniasser gewöhnt, fragten und baten darum. Der Generalbettler, der Häuptling von Hili sondrege asi, griff dem Missionar Thomas unversehens in die Tasche, nahm sich dessen Taschentuch heraus und putzte sich in aller Gemütlichkeit seine Nase daran ab; ferner setzte er des Missionars Mütze auf, in der Meinung, derselbe würde sie ihm überlassen, wie das Taschentuch. Von Missionar Fehr borgte er sich bei Gelegenheit eines Spazierganges am Meeresstrande dessen Schirm und verbarg ihn danach in einer seiner Kammern, so dafs er nur mit vieler Mühe reklamiert werden konnte. Obwohl der Häuptling 300 Teller in seinem Saale hängen hatte, so liefs er doch nicht eher nach, als bis er auch von den Missionaren einen erbettelt hatte.

Der Dialekt im Süden ist verschieden von dem, welchen die Missionare im nördlichen Nias bis dahin kennen gelernt hatten; aufser ziemlich vielen fremden Worten, die sich ihm angefügt haben, hat er für einige im Norden gebräuchliche Redewendungen eine wesentlich andere, meist schlimme Bedeutung, so dafs man unschuldiger Weise die gröbsten Beleidigungen aussprechen kann, wenn man nicht in diese Eigenheit eingeweiht ist. Die Greise vermochte Thomas nur mit Mühe zu verstehen; dagegen war der sprachliche Verkehr mit jüngeren Leuten ein ziemlich leichter, so dafs nach dem Urteil der Missionare die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Schaffung einer eigenen Schriftsprache für die Südniasser überflüssig ist.

Wahrscheinlich werden sich die Rheinischen Missionare, wenn sie nach dem Süden der Insel übersiedeln, in Bawo Lawolangi niederlassen, weil verschiedene Gründe für diesen Ort sprechen. Zunächst liegt der Ort nahe am Strande der Telok Dalam, welche den Schiffen einen sicheren Ankerplatz bietet und bei der die Ausfahrt niemals durch grofse Wellen verhindert wird, wie es bei den benachbarten Baien Bohili und Lagundri der Fall ist. Auch ist in Bawo Lowalangi der Handel am stärksten; ein Chinese hat sich seit einem Jahre in einem erbärmlichen Schuppen dort niedergelassen, und die Eingeborenen von Nah und Fern bringen ihm die Produkte des Landes zum Verkauf. Ferner wird die holländische Regierung wohl in nächster Zeit in der Telok Dalam einen Assistent-Residenten einsetzen; hat sie doch schon den Platz für das anzulegende Fort ausgewählt. Auch würde der dort stationierte Missionar mit den Leuten am Modjeia und denen auf den Batu-Inseln, die der Abstammung nach zu den Südniassern zählen, in Berührung kommen. Was schliefslich den Ausschlag giebt, ist, dafs der Häuptling von Bawo Lawolangi eine baldige Ansiedlung der Missionare an seinem Orte wünscht. Er interessiert sich sehr für Einrichtung einer Schule und hat auch Sinn für eine bessere Ausnutzung des Bodenreichtums. So hat er beispielsweise den Missionar Thomas um Zusendung von Kaffee- und Muskatbäumchen gebeten, um den Grund zu Plantagen zu legen. Bawo Lowalangi zählt gegenwärtig 74 Häuser, und man ist noch fleifsig an weiterem Bauen begriffen. Uebrigens sieht der Ort nicht so gut aus, wie die andern, weil der Boden steinig ist und weil die Häuser vor 20 Jahren bei einem Erdbeben und wiederum vor 3 Jahren durch Feuer zerstört worden sind. In Bezug auf Brandunglück herrscht hier die schlechte Sitte, dafs die Leute aus den umliegenden Orten herbeilaufen, nicht um zu retten, sondern möglichst viel zu rauben; so hat man den Bawo Lowalangiern vor 3 Jahren bei Gelegenheit des Brandes 500 Schweine geraubt.

Kleinere Mitteilungen.

Grönländer Aberglauben. — Wie im „Missionsblatt aus der Brüdergemeine" (Juninummer 1882) mitgeteilt wird, nennen die Grönländer die Nordlichter arssanerit, d. h. „Ballspiele", oder eigentlich „die zurückgelassenen Spuren vom Ballspiel", weil die Heiden in dem schnellen Hin- und Herfahren der Strahlen ein Ballspiel der Geister in der Luft sehen. Bei den Eskimo in Labrador hat es den gleichbedeutenden Namen aksarnek. — Die christlichen Grönländer haben aus der heidnischen Zeit noch die Scheu vor den Gestorbenen beibehalten und hüten sich den Namen derselben auszusprechen. Ja diejenigen, welche denselben Namen haben, legen ihn ab und nehmen ihren zweiten bis dahin nicht angewandten Taufnamen in Gebrauch, was dann

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Thomas

Artikel/Article: Thomas' und Fehrs Reise im südlichen Nias 89-97